

### Imagine Me: ein Selbstporträt als Dialog - Jemen 2007

Böck, Angelika

Veröffentlichungsversion / Published Version  
Zeitschriftenartikel / journal article

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Böck, A. (2007). Imagine Me: ein Selbstporträt als Dialog - Jemen 2007. *SWS-Rundschau*, 47(3), 284-291. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-165143>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

#### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

# IMAGINE ME

## Ein Selbstporträt als Dialog – Jemen 2007

Angelika Böck (München)

Angelika Böck: *IMAGINE ME – Ein Selbstporträt als Dialog – Jemen 2007* (S. 284–291)

In diesem Beitrag soll versucht werden, über die herkömmliche Präsentation eines Kunstprojekts durch die KünstlerIn, nämlich Ausstellung und Dokumentation, hinauszugehen und eine Arbeit ausgehend von Fragestellung und Konzept, Beschreibung der Realisation, anhand eigener Beobachtungen sowie wahrgenommener und reflektierter Reaktionen anderer darzustellen.

Wen »sehen« wir, wenn wir eine (verschleierte) Person betrachten? Kann Mann/Frau (vor allem wenn er/ sie in einer verdeckenden Kultur aufgewachsen ist) einem menschlichen Körper anhand von Form, Haltung und Bewegung bestimmte Wesenszüge und Eigenschaften zuschreiben?

Die Arbeit IMAGINE ME stellt jemenitischen Männern und Frauen diese Fragen und berührt dabei die verschiedenen Aspekte unseres Selbst – Erinnern, Spiegeln, Erkennen, Dialog, Erzählen und Fiktion.

*Schlagworte: Porträt, Schleier, Imagination, Projektion, Spiegelung, Dialog*

Angelika Böck: *IMAGINE ME – a Self-Portrait as Dialogue – Yemen 2007* (pp. 284–291)

This article contribution not only attempts to present an art project in a conventional way by focusing on its exhibition and documentation. The artist describes her work starting with the key question and concept, followed by the project realization, her observations and the perceived reactions of others. Whom do we »see«, when we look at a (veiled) person? Is a man or woman, socialized in a culture of the veil, capable of assigning certain characteristics and qualities to a human body by means of form, posture and motion? Yemenite men and women are being asked these questions by IMAGINE ME, touching upon various aspects of our self – memory, reflection, recognition, dialogue, narration (stories), and fiction.

*Keywords: portrait, veil, imagination, projection, reflection, dialogue*

## 1. Einleitung

IMAGINE ME ist eine künstlerische Arbeit, die dialogisch angelegt und in ihrem Aufbau an eine wissenschaftliche Versuchsanordnung angelehnt ist. Während wissenschaftliche Experimente auf Allgemeingültigkeit abzielen, sind hier direkte, persönliche Wahrnehmungen und Reaktionen gefragt. Die Installation IMAGINE ME stellt keine Antworten vor, sondern den Mitwirkenden, der AusstellungsbesucherIn (und auch LeserIn) einen Assoziationsraum zu Verfügung, in dem er/ sie sich mit verschiedenen Fragen rund um eine Thematik konfrontieren kann: Imagination/ Spiegelung/ Projektion, Selbst- und Fremdwahrnehmung, Schleier/ Geschlechterverhältnis und Ideal – um einiges zu nennen.

IMAGINE ME richtet den Blick auf unsere »Einbildung« beim Betrachten und Beurteilen eines menschlichen Gegenübers anhand der Beschreibungen einer voll verschleierten Frau im Jemen und stellt sich in eine Reihe von Doppelpor­träts, die ich in den letzten Jahren gemeinsam mit Menschen aus unterschiedlichen anderen Kulturen realisiert habe:

STILLEPOST (1999) entstand gemeinsam mit fünf Holzbildhauern in der Republik Elfenbeinküste und wirft die Frage auf, wie sehr unsere eigene Physiognomie mitbestimmt, wie wir die Gesichter anderer Menschen wahrnehmen und darstellen.

SEEK ME (2005) ist eine Klang- und Bildinstallation, für die zwei Joik<sup>1</sup>-Sängerinnen und drei Joik-Sänger, Samis aus Norwegen, Schweden und Finnland, mit mir zusammenarbeiteten. Die Arbeit sucht nach der Übereinstimmung bzw. Differenz in der Wahrnehmung und Darstellung derselben Person.

TRACK ME (2006) interessiert sich für das Porträtthafte einer menschlichen Fußspur. Die Videoinstallation entstand in Zusammenarbeit mit vier australischen Ureinwohnerinnen, die Spezialistinnen im Fährtenlesen sind.

## 2. Fragestellung

Wie bei allen vorangegangenen Arbeiten standen am Anfang von IMAGINE ME eine Begegnung und eine Reihe von Fragen: Mohammed, unser Fahrer auf einer Reise, die meinen Freund Florian und mich vor zwei Jahren quer durch den Jemen führte, erklärte mir eines Tages voller Überzeugung: »Unter hundert Frauen erkenne ich meine Schwester!« Wir waren gerade an einer Gruppe verschleierter Frauen vorbeigekommen und ich hatte offenbar eine ziemlich einfältige Frage gestellt, nämlich, ob Mann Frau auf der Straße erkennt. Das soll ihm mal einer nachmachen, dachte ich völlig verblüfft, denn für mich sahen alle Frauen gleich aus.

1 Das Urvolk der Samen bildet heute eine ethnische Minderheit mit eigener Sprache und Kultur in Norwegen, Finnland, Schweden und auf der russischen Halbinsel Kola. Die Samen pflegen die uralte und einzigartige musikalische Tradition des Joik, eines Obertongesangs, mit sie Menschen, Tiere und Landschaften porträtieren. Ähnlich dem alpinen Jodler besteht der Joik aus kunstvoll aneinander gereihten vokalreichen Silbenfolgen, die keinen zusammenhängenden Worttext ergeben und nur manchmal instrumental begleitet werden.

Mohammed, der bald heiraten würde, erzählte mir, dass er seine zukünftige Ehefrau unter vielen möglichen Heiratskandidatinnen aufgrund der Beschreibungen seiner weiblichen Verwandten ausgewählt hatte. Er erklärte mir, dass er als traditionsbewusster jemenitischer Mann seine Braut selbst noch nie gesehen hatte und dass es ihm vor der Hochzeit auch nicht gestattet sei, mit ihr zu sprechen. Erst nachdem sie – selbstverständlich streng getrennt – Hochzeit gefeiert hätten, würde seine Braut die schwarze Hülle für ihn fallen lassen, klärte mich Mohammed auf. Seine Auserwählte sei die ideale Frau für ihn, sagte er. Er bewunderte ihre Schönheit, Sanftmut und Klugheit und war ganz sicher, nach langer Suche endlich die Richtige gefunden zu haben.

Eine Menge Fragen wirbelten durch meinen Kopf: Entspricht das von Mohammeds Mutter, Tanten und Schwestern (die bald aufs engste mit dem Familienzuwachs zusammenleben werden) favorisierte Ideal einer Frau seinen eigenen Vorlieben? Wird er enttäuscht oder entzückt sein, wenn seine Frau ihren Schleier lüftet? An welchen lebendigen weiblichen Vorbildern, außer den eigenen Familienmitgliedern, kann Mohammed sein Ideal ausprägen? Ist ihm die Macht, die die Frauen seiner Familie und Gesellschaft angesichts dieser Heiratsregelung inne haben, bewusst? Kann Mohammed, der seine Schwester voll verschleiert in der Menge entdeckt, auch seine ihm durch fremde Schilderungen vertraute Braut erkennen – würde ihm ihre Schönheit, Sanftmut und Klugheit ins Auge stechen? Ich stellte mir vor, wie die unbekannte Braut mit ihren Freundinnen an seinem Haus vorbei spaziert, um einen Blick auf ihren zukünftigen Ehemann zu erhaschen.

Mohammeds Meisterschaft in der Beobachtung einer menschlichen Figur und ihrer Bewegung, die ihn offensichtlich dazu befähigte, eine Frau aus einer Reihe von vielen, unter schwarzen Ganzkörperumhängen verborgenen Gestalten zu unterscheiden, verknüpfte sich für mich mit einer Reihe von Problemen, die mich seit einiger Zeit beschäftigten:

Wie kulturspezifisch unterschiedlich nehmen Menschen ihre Umwelt wahr? Was ist Realität und was Fiktion innerhalb unserer Selbst- und Fremdwahrnehmung? Was sind die Übereinstimmungen und Differenzen in der Wahrnehmung einer – hier unkenntlichen – Person?

Ganz besonders beschäftigten mich jetzt jedoch zwei Fragen: Inwieweit bestimmt das Bild, das Mohammed von seiner zukünftigen Frau in sich anlegt, bevor er sie selbst kennen lernt, mit, wie er sie später wahrnimmt? Und wie sehr sind wir selbst mit im Bild, wenn wir andere ansehen?

### 3. Konzept und Realisation

Aufgrund der Beschäftigung mit derlei Fragen beschloss ich, eine Arbeit zu realisieren – und zwar im Jemen. Wie bei allen meinen Projekten in anderen Kulturen wollte ich auch hier meine eigene Person als Mittel zum Zweck einsetzen. Ich erarbeitete ein Konzept, stellte Kontakt her zum Deutschen Haus in Sana'a – dessen Leiter daran interessiert war, das fertige Kunstwerk auszustellen, – und zum Institut für Auslandsbeziehungen – das bereit war, das Kunstprojekt zu fördern. Ich räumte mein Konto

leer und kaufte ein Flugticket. In Sana'a versorgte ich mich als erstes mit einer möglichst neutralen Abaja, einem schwarzen, mantelähnlichen Kleidungsstück, das alle jemenitischen Frauen in der Öffentlichkeit tragen, und suchte nach einer Übersetzerin und »Versuchsleiterin«. Ich fand zwei junge Frauen, die beide Deutsch studiert hatten: Samah und Arwa. Mit ihrer Hilfe kleidete ich mich wie eine Jemenitin. Ich verbarg meine, für den Jemen untypisch hellen Augen unter einem schwarzen, blickdichten Gesichtsschleier und meine weiße Haut mit schwarzen Handschuhen und Strümpfen. Derart ausgestattet trat ich – gemeinsam mit Arwa oder Samah – dreißig zufällig ausgewählten jemenitischen Männern und Frauen gegenüber, die verschiedenen Alters- und Gesellschaftsgruppen angehörten.

Der Kontakt zu den TeilnehmerInnen (insbesondere zu allen weiblichen) wurde über VermittlerInnen hergestellt, die keine Kenntnis davon hatten, dass IMAGINE ME die Beschreibung meiner Person verlangt. Einige der Beteiligten wurden direkt von Arwa oder Samah auf der Straße angesprochen.

Die einheimische Gesprächsführerin, die meist in Begleitung des/der VermittlerIn mit mir zu dem Treffen kam, stellte jeder GesprächspartnerIn dieselbe Aufgabe: Sie sollten eine Vorstellung der unkenntlichen, nicht mit ihnen kommunizierenden Frau entwickeln. Die »Versuchsleiterin« forderte meine Betrachterinnen und Betrachter jeweils dazu auf, mich sehr genau zu beobachten, und bat sie danach, meine Person in Aussehen, Wesen und Lebensumständen zu beschreiben. Die Aussagen der Befragten wurden aufgezeichnet. Anschließend an das Interview gab ich mich den TeilnehmerInnen zu erkennen und fotografierte sie in ihrem privaten Umfeld mit der Absicht, die TeilnehmerInnen möglichst umfangreich zur Geltung zu bringen. Die Porträt-Fotos der befragten Männer und Frauen und die Zitate aus den mit ihnen geführten Interviews bilden das »Material« der Installation IMAGINE ME.

#### 4. Die Installation

Die sechzehn Zitate der interessantesten Interviews sind in arabischer und deutscher Sprache in goldenem Garn auf schwarze, an die Abaja erinnernde, Stoffbahnen gestickt und an einen 2 x 2 x 2 Meter messenden Würfel in der Mitte des Ausstellungsraumes geheftet. Jede Seite des Würfels trägt vier Textbahnen. Die Fotos der Beteiligten sind an den vier Wänden des Raumes angebracht und umgeben den kubischen Körper, der die Projektionsflächen trägt, auf allen Seiten. Der Kubus selbst ist unbetreibar und so uneinsehbar wie die Frau im Jemen (siehe Abbildung 1, S. 288).

Die Beschreibungen der Jemeniten und Jemenitinnen beim Betrachten meiner Person fielen sehr unterschiedlich aus. Manche der Befragten entwickelten in kurzer Zeit detaillierte innere Bilder, andere beschränkten sich auf die Beschreibung äußerer Merkmale. So sagte z. B. ein Händler auf dem Souq, dem arabischen Markt:

*»Die Frau sieht gut aus. Nur Gott weiß, wer sie ist«,*

und eine junge Lehrerin meinte:

*»Die Frau könnte ein Mann sein. Sie ist gebildet und arbeitet bestimmt.*

*Sie ist nicht arm und nicht reich. Sie ist etwa Mitte 20.«*



Abbildung 1: Ausstellungsansicht der Arbeit IMAGINE ME im Deutschen Haus Sana'a

Ein Geschäftsmann stellte sich vor:

*»Die Frau ist bestimmt keine Hausfrau. Sie ist mit dem Studium fertig und arbeitet. Sie ist sicher, unabhängig und ehrgeizig. Sie ist nicht reich, hat ein Handy, aber kein Auto. Sie tut, was sie will und steht zu ihrer Meinung. Sie handelt meistens richtig. Sie ist gläubige Muslimin, aber keine strenge. Sie mag die Natur und alles, was schön ist. Sie hasst Gewalt. Ihre Eltern haben viel gestritten. Sie hat schöne Augen und eine schöne Nase, mittellanges schwarzes Haar und helle Haut. Sie singt gern unter der Dusche. Sie ist vernünftig und gesund. Sie hat noch keine Kinder. Sie ist zwischen 20 und 30 Jahren alt.«*

Eine Studentin dachte:

*»Die Frau ist eingebildet. Sie bewegt sich wie eine Fremde. Sie gibt sich nur aus Angst vor Anderen religiös. Sie weiß viel vom Leben und hat viel gesehen, viel Positives. Sie kann gut mit Menschen umgehen, aber sie hält Distanz. Sie ist etwa 25 Jahre alt und hat schöne, kurze helle Haare«,*

und ein Zuckerbäcker überlegte:

*»Die Frau geht wie eine Frau aus Sana'a, sie ist gekleidet wie eine Frau aus Taiz, sie sieht aber nicht wie eine Jemenitin aus. Sie ist super! Sie ist gebildet und sehr hübsch. Sie bekommt schnell Angst. Sie hat blaue Augen und weiße Haut. Sie hat ein mittleres Alter.«*

Wie bei allen anderen Arbeiten dieser Reihe bin ich bei IMAGINE ME gleichzeitig Initiatorin des Projekts sowie Bildgegenstand, und die Mitwirkenden – hier jemenitische Männer und Frauen – sind nicht nur DarstellerInnen, sondern auch Dargestellte



Abbildung 2: Eman, eine Befragte/Teilnehmerin in ihrem Haus



Abbildung 3: Mua'ath, ein Befragter/Teilnehmer vor seiner Bäckerei

(siehe Abbildung 2 und 3). Die traditionellen Rollen von KünstlerIn und Modell verkehren und verschränken sich hier. Beide Seiten sind gleichzeitig Subjekt und Objekt, GestalterIn und Gestaltetes.

## 5. Eigene Beobachtungen

Das Konzept von IMAGINE ME stellt Jemenitinnen und Jemeniten vor ein Blick- und Bild-Problem: Männer sollen eine fremde Frau ansehen, sich ein Bild von ihr machen und es beschreiben, und Frauen sich abbilden lassen. Die ungeheure Schwierigkeit, weibliche Teilnehmerinnen zu finden, die einem Foto-Porträt (selbst im bis auf einen Augenschlitz verdeckten Zustand) zustimmten, soll deshalb hier nicht unerwähnt bleiben.

Die von meinen Gesprächsführerinnen abgefragten Vorstellungen über meine verschleierte Person weisen kein eindeutiges Muster auf. Es gibt jedoch Einschätzungen, die gehäuft auftreten: Die meisten der befragten TeilnehmerInnen hielten mich für eine Einheimische, etwa ein Drittel von ihnen für eine Nicht-Jemenitin. Auffallend oft wurde mein rascher und forscher Gang bemerkt und vielfach, oft von Frauen (zwei befürchteten sogar, unter meiner Hülle verstecke sich ein Mann), ein besonders selbstbewusstes Auftreten beobachtet. Beides war in der Regel der Anlass dafür, dass Mann/ Frau mich für eine Ausländerin hielt. Die meisten BetrachterInnen schätzten mich wesentlich jünger ein als ich bin, aber die wiederholt geäußerte Vermutung, ich hätte noch keine Kinder, entspricht der Tatsache.

Ich beobachtete, dass eine gebildete TeilnehmerIn in mir häufiger eine Frau mit guter Schul- oder Universitätsausbildung »sah« als eine TeilnehmerIn von geringerem Bildungsstand. Fast alle BetrachterInnen, die mein Aussehen detailliert beschrieben, gingen davon aus, dass sie eine Einheimische vor sich hatten. Beides legt die Vermutung nahe, dass die Befragten gerne ihre eigene Lebenswelt beschreiben.

Die detailliertesten Interviews in dieser Reihe stammen von Männern. Da diese Beschreibungen vorwiegend schwärmerisch positiv sind, und ich davon ausgehe, dass die Mehrzahl der befragten Männer nur wenige jemenitische Frauen von Antlitz zu

Antlitz gesehen hat, stellt sich mir die Frage: Handelt es sich hier um Wunsch- oder Idealvorstellungen und/oder inwieweit ähneln die Beschreibungen, insbesondere diejenigen, die sogar Vorlieben oder Abneigungen benennen, möglicherweise der eigenen Mutter, Schwester, Frau oder Tochter?

Sicherlich wäre es ebenfalls interessant, das Augenmerk auf dasjenige zu richten, was von den Befragten nicht bemerkt oder genannt wurde – aber das würde hier zu weit führen.

Ich habe den Eindruck, dass wir immer irgendwie mit im Bild sind, egal, was oder wen wir ansehen. Meine Eingangsfragen sind für mich anhand der Erfahrungen, die ich mit IMAGINE ME gemacht habe, sicher nicht entscheidbar. Aber um eindeutige Antworten geht es mir ja auch nicht – im Gegenteil. In zwei Punkten bin ich mir jedoch sicherer geworden: dass imaginierte Ereignisse dieselben Gefühle wachrufen können wie tatsächlich erlebte und dass es sich bei IMAGINE ME um eine Arbeit über Imagination, Spiegelung und Projektion handelt.

## 6. Reflektierte Reaktion

IMAGINE ME wurde von mir unter Mitarbeit von dreißig TeilnehmerInnen, zwei InterviewerInnen und einer Stickerei im Zeitraum zwischen dem 16. Januar und dem 20. Februar 2007 realisiert und vom 20. bis 22. Februar 2007 im Deutschen Haus in Sana'a ausgestellt. Die Arbeit hat in Sana'a dazu beigetragen, dass über den Schleier gesprochen wurde – und zwar bereits Wochen vor der Ausstellung. Dr. Hamied Al-Iriani, ein jemenitischer Geschäftsmann, bat mich deshalb darum, IMAGINE ME zum Anlass einer Rede über den Schleier nehmen zu dürfen. Er beleuchtete bei der erstaunlich gut besuchten Ausstellungseröffnung im Deutschen Haus die beiden Seiten und die vielen Facetten des Schleiers: Zum einen wies Al-Iriani auf das Vorhandensein des Schleiers im Christentum (beispielsweise in der Nonnentracht) hin und auch auf die unterschiedliche Bedeutung desselben in Christentum und Islam – bezogen auf Fragen der Sexualität und/oder Keuschheit. Zum anderen nannte er einige jener Funktionen, die der Schleier im Islam besitzt: Die muslimische Frau könne/müsse den Schleier sowohl aus religiöser und/oder kulturell-gesellschaftlicher Pflicht als auch aus modischen Gründen tragen. Der Schleier könne sowohl Ausdruck weiblicher Unterdrückung sein als auch ein Mittel, die Weiblichkeit zu steigern, und er flattere gleichsam zwischen Verlust, Wahrung und Schöpfung der eigenen Identität. Für den Mann eröffnet sich durch den jede Frau in ihrer Individualität reduzierenden Schleier ein Raum der Phantasie, in dem jede Frau zur Geliebten, Schwester, Mutter, zum Objekt der Angst oder Begierde werden könne. Al-Iriani nennt den Schleier »nicht mehr als einen Fetzen Stoff«, der im Zuge der »Modernisierung und Fundamentalisierung« des Islam in den Mittelpunkt gerückt sei. Er habe die *bedeckte Frau* – obwohl laut Al-Iriani Form und Gestaltung der Bedeckung weder im Koran noch im Hadith<sup>2</sup> genau vorge-

2 Hadith = Sammlungen von Überlieferungen über das Leben des Propheten Mohammed, die als Normen für guten Lebenswandel gelten.



geben seien – bedauerlicherweise zu etwas wie einem »Symbol der islamischen Identität« gemacht.

Wenn selbst vier Universitätsprofessorinnen, die mich als verschleierte Person betrachteten und beschrieben, ihre Familien um die Zustimmung bitten, sich für ein Kunstprojekt wie IMAGINE ME fotografieren zu lassen, und absagen müssen, scheint mir eine so offene, öffentliche Betrachtung der Vor- und Nachteile einer Verschleierung, wie Al-Iriani sie vornahm, alles andere als eine Selbstverständlichkeit zu sein. Gerade die Tatsache, dass es sich bei IMAGINE ME um ein Kunstprojekt ohne jede religiöse oder politische Intention handelt, ermöglicht meiner Meinung nach eine Diskussion über die gesellschaftlichen Funktionen des Schleiers und das Zusammenleben von Männern und Frauen im Jemen.

Ich denke, die Kunst kann einem Betrachter/einer Betrachterin einen neuen, adäquaten Raum zur Verfügung stellen, in dem er/sie seine/ihre eigenen Erfahrungen durch das Angebot der künstlerischen Arbeit erweitern und befragen kann, und in dem er/sie sein/ihr gesamtes Sensorium für neue Erkenntnismöglichkeiten einsetzt. Denn ein Kunstwerk funktioniert für die BetrachterInnen – also auch für die Künstlerin, die wie ich von der Gegenwart zurück auf ihre Arbeit blickt und über sie spricht, – wie ein Spiegel. Und es genügt, wenn der Betrachter/ die Betrachterin nachprüft, was ihn/sie gerade berührt.

*Kontakt:*

*kontakt@angelika-boeck.com*